

Kerstin Velazquez Revé

El Silencio

Kuba ist so schön,
oder was braucht der Mensch?
Tausche Jeans gegen Flugticket.



Edition *Buchholz*

In Liebe meinem Mann Vladimir
und unseren Kindern
Maria, Yanays, Soraida und Mike
gewidmet.

Euch, die ihr mir das Leben spannend und lebenswert macht.



Kerstin Velazquez Revé

El Silencio

Kuba ist so schön, oder:
was braucht der Mensch?
Tausche Jeans gegen Flugticket.



Edition *Buchholz*

Impressum

Autorin

Kerstin Velazquez Revé

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Neuausgabe, 1. eBook PDF Ausgabe,

Neuausgabe, 1. eBook EPUB Ausgabe,

© DEVA | David Enneper Verlag und Agentur, Berlin | 2014

Erstmals erschienen 1996 im © Verlag am Turm GmbH, Berlin als Taschenbuch unter der ISBN-13: 978-3-932075-00-1.

Edition Buchholz www.editionbuchholz.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Lektorat: Karoline Streicher, Dörte Streicher, David Enneper

Gestaltung und Umsetzung: Dörte Streicher | G & H - Agentur für Design | www.grafik-und-herstellung.de

Bilder: Kerstin Velazquez Revé

Umschlaggestaltung: Dörte Streicher

Titelbild: Kerstin Velazquez Revé

ISBN-13-PDF: 978-3-943865-01-1

ISBN-13-EPUB: 978-3-943865-02-8

Inhalt

Titel.....	1
Widmung	2
Familienfoto	3
El Silencio Foto	4
Impressum.....	5
Vorwort.....	7
Kapitel I.....	10
Kapitel II.....	68
Kapitel III	109
Kapitel IV	157
Kapitel V	186
Kapitel VI.....	221
Glossar.....	261
Autorin	263

Vorwort

Liebe Leser!

Kuba – es gibt sehr verschiedene Erlebnisse und Gefühle, die wir Menschen mit dieser wunderschönen karibischen Insel verbinden. Als ich 1988 die Ehe mit meinem Mann Vladimir, gebürtiger Kubaner, einging, wusste ich wenig über Kuba, war und bin aber von diesem Sohn Kubas begeistert. Mit seinem frischen Auftreten, seinem wunderschönen Lächeln, seiner charmanten Art mit Menschen umzugehen und mit seiner wunderbaren Kraft, die er ausstrahlte, eroberte er mein Herz. Ja, irgendwann wollten wir mal Kuba besuchen, das stand fest. Doch zunächst war Vladimir vertragstechnisch in der DDR gebunden und ließ sich zum Zerspanungstechniker im *Berliner Bremsenwerk* ausbilden. 1989 wollte er dann in seinem Beruf die Meisterausbildung beginnen. Doch der Mauerfall November 1989, brachte nicht nur eine politische Wende für uns Deutsche und Europa, sondern auch für viele DDR-Bürger eine ganz persönliche Wende. So auch für unsere kleine Familie bestehend aus Vladimir, unseren drei kleinen Töchtern (Maria 6 Jahre alt, Yanays 2 Jahre und Soraida gerade 5 Monate alt) und natürlich mir.

Im März 1990 kam dann die Information, dass alle Kubaner, die sich noch unter Vertragsbedingungen der ehemaligen DDR in Deutschland aufhielten, jetzt zurück nach Kuba geschickt werden. Das war ein Schock für uns! Wann muss Vladimir wirklich weg? Für wie lange bleibt er weg? Lässt Kuba ihn wieder zurück? Werden wir uns je wiedersehen? Was wird hier aus mir und unseren Kindern allein in einer mir fremden neuen Welt, in der als erstes die Krippen und Kindergärten geschlossen und dezimiert werden? Ich arbeite als Krankenschwester in drei Schichten. Wie soll das weiterhin funktionieren ohne Kindergärten und dann auch noch allein, ohne meinen Ehepartner, der ebenfalls Geld verdiente bisher? Hunderte Fragen! Dann im April die Nachricht, dass Vladimir's Flug im September 1990 nach Kuba geht. September erst! Zeit, um einen kühlen Kopf zu bekommen und nach einer passenden Lösung zu suchen.

Mein Deutschland wurde mir fremd. Plötzlich über Nacht gab es lauter fremde Produkte in unserer Kaufhalle mit intensivem Geruch. Aus den Kaufhallen in meiner Nähe wurde *Spar* und *Aldi* und *Kaisers*. Neu war auch, dass nicht mehr in jeder „Kaufhalle“ alle Preise gleich waren. Nun war in der einen das Obst, das Brot usw. günstiger als in der anderen. Oder es gab Sonderangebote... Hier wieder günstiger als dort. Das machte mich verrückt. Ich war es gewohnt, in die Kaufhalle zu gehen, an der ich gerade ohnehin vorbei kam, konzentriert und zügig einzukaufen, was ich wirklich brauchte und fertig. Jetzt begann die Rennerei nach dem günstigsten Angebot, was sehr zeitaufwendig wurde und einfach nur nervte. Weniger Zeit, die ich nach der Arbeit mit unseren Kindern verbringen konnte. Dann kam die Änderung der Währung. Wahnsinn, was nun losging. Bis zu 6.000 DDR Mark wurden 1:1 in die Deutsche Mark, das von vielen DDR-Bürgern so begehrte Westgeld, umgetauscht. Der Rest dann nur zur Hälfte. Wir hatten keine 2.000 DDR Mark auf dem Konto liegen und so fragten Freunde, ob wir von ihnen Geld übernehmen und nach dem Tausch wieder zurück geben könnten. Die ehemaligen DDR-Bürger tauschten hin und her. Ich fuhr auch rüber in den Westen ab Bornholmer Straße, um dort mein Begrüßungsgeld von 100,00 DM pro Person abzuholen. Im Prinzip sah es hier aus wie bei uns, nur die Geschäfte waren übermäßig bunt und voll und es gab viele bunte Werbeplakate und Lichter in den Straßen, dass es mir persönlich einfach zu viel und ich froh war, als ich wieder über die Bornholmer Straße den Westen verließ und in den Straßen der Prenzlauer Promenade wieder zu Hause war.

Ich grübelte, was zu tun sei. Ohne Kindergartenplatz konnte ich nicht mehr arbeiten gehen, nicht mal in einer Schicht. Dann wird man im Westen arbeitslos. Was ist das „arbeitslos“? Was bedeutet das für dein persönliches Leben? Ich habe immer meinen Lebensunterhalt allein verdient. Wie soll das gehen ohne Arbeit? Ich liebe meinen Beruf...

Vladimir teilte mir dann im Mai 1990 mit, dass er organisiert hat, dass wir einfach mit ihm zusammen im September 1990 nach Kuba fliegen. Was das im Einzelnen bedeutet, diesmal sich nicht nur fremd zu fühlen im eigenen Land (wie in Deutschland), sondern auch noch die Sprache, die Spielregeln des dortigen Lebens, sogar die Lebensmittel vollkommen fremd zu erleben und zu packen, davon erzählt dieses Buch „El Silencio – oder was braucht der Mensch“, eine Geschichte weit weg von Deutschland und trotzdem hautnah erlebte Auswirkungen der Wende in Europa auf Kuba.

So klein ist doch die Welt und wir leben alle auf derselben Erde!

Die erste Auflage des Buches „El Silencio“ erschien 1996 im „Verlag am Turm“. Sehr schnell waren alle 2.000 Exemplare verkauft. Viele Leser ergriff diese Geschichte der persönlichen Auswirkungen des Mauerfalls in Deutschland, das Leben einer Familie in Mischehe und dem Zeitgeschehen live erlebt auf Kuba Provinz *Guantanamo* in der *periodo especial*, so wie Fidel Castro diese schweren Jahre 1990 bis 1994 auf Kuba nannte, als für die karibische Insel ab sofort alle Handelsverträge mit den sozialistischen Bruderländern aufgehoben wurden, weil der Untergang des Sozialismus in Europa auf der Tagesordnung stand. Man stelle sich so etwas mal für Deutschland vor! Keinerlei Handelsbeziehungen mehr und dazu Verschärfung der Blockaden durch die USA! So dass heute ca. 20 Jahre später immer noch Interessenten auf spannenden Umwegen an mich herantreten, und mich fragen, ob es noch Bücher zu kaufen gäbe. So kam letztendlich die Idee, dieses Buch als eBook wieder neu herauszugeben. Herzlichen Dank für diese Möglichkeit an Herrn David Enneper.

Nun tauchen sie ab in eine interessante Geschichte einer schon nicht mehr existierenden Welt. Denn all das ist Zeitgeschichte live erlebt.

Kerstin Velazquez Revé
Autorin

Kapitel I

Die Stewardess gab über Funk durch: „In wenigen Minuten sind wir über *Havanna*. Temperatur 30°C. Es regnet stark.“ Sie wünschte uns dennoch einen schönen Aufenthalt in Kuba. Es waren nicht nur Touristen an Bord. Unter den Passagieren befanden sich dreißig junge Kubaner, die nach mehreren Ausbildungsjahren in der DDR die Rückreise in ihr Heimatland angetreten hatten. Einer von ihnen war mein Ehemann Vladimir. Im Gegensatz zu den anderen Landsleuten flog er mit seiner ganzen Familie. Dazu gehörten außer ihm und mir unsere drei kleinen Töchter: Maria, gerade 6 Jahre alt geworden und seit zwei Wochen stolzes Schulkind, Yanays mit drei Jahren und Soraida mit genau 14 Monaten. Ich war zu jener Zeit im siebten Monat schwanger. Man hatte uns gesagt, dass es ein Sohn werden wird. Obwohl noch nicht geboren, hatte er in mir schon eine Reihe Aufregungen verkraften müssen. Denn bevor wir in diesem Flugzeug saßen, gab es sehr viele organisatorische Dinge zu erledigen.

Die meiste Arbeit machte mir das Verpacken unserer gesamten Habe, angefangen vom Kochgeschirr über Kleidung bis hin zum vollständigen Mobiliar unserer Wohnung. Das war nicht nur ein einfacher Umzug, sondern alles musste so sicher verstaut werden, dass es unbeschadet die weite Reise von der DDR übers Meer nach Kuba per Schiff überstand. Dazu kam noch, dass unser Flug nach *Havanna* auf den 13.09.1990 fiel, aber alle Container schon zwei Wochen vorher für den Versand gepackt und versiegelt sein mussten. Zum Glück war ich noch im Mutterjahr mit Soraida. So hatte ich den ganzen Tag Zeit, sobald sie schlief, zu sortieren, zu organisieren und zu packen. Die Behördengänge erledigte ich dann in den letzten beiden Wochen. Das gab viele Laufereien zu denen ich überall meine kleine Tochter mitnahm, während Maria und Yanays im Kindergarten spielten und mein Mann arbeiten war. So manches Mal hatte mir mein runder Bauch bald die Puste genommen. Aber letztendlich hatten wir doch alles zur rechten Zeit erledigen können.

Der 14-stündige Flug bot mir nun Zeit zu verschlafen, mich zu erholen, Kräfte zu sammeln und ein wenig nachzudenken.

Noch vor wenigen Monaten hätte ich niemals geglaubt, dass ich bereits im September 1990 zusammen mit meinem Mann und unseren Töchtern für unbestimmte Zeit nach Kuba fliegen würde.

Doch der Fall der Mauer zwischen der DDR und der BRD führte notgedrungen zur Änderung all unserer Pläne.

Was ab Oktober 1989 in der DDR plötzlich begann, wurde zum Orkan, zum tosenden Meer. War wie Dambruch und Überflutung positiven und negativen Lebensstückgutes von West nach Ost. Drohte plötzlich alles im Osten hinweg zu spülen was bisher das Leben in der DDR und den anderen Ostblockländern ausgemacht hatte. Niemand wusste, was noch an Werten, alten Gesetzen und Gewohnheiten bleiben würde. Für und Wider prallten aufeinander. Heiße Diskussionen. Nicht alles war bei uns schlecht und liquidierungswürdig. Enorm, wie reibungslos die Währungsunion ablief. Einmalig, dass in unserem Land in jener Zeit kein Blut floss. Trotzdem glich alles einer Vergewaltigung. Das einfache Volk taumelte in den stürmischen Wogen dieser Zeit. Sehr viele glaubten nun begänne das Paradies auf Erden. Der „goldene Westen“ gebe auch ihnen Glanz, Reichtum und Freiheit, sie bräuchten nur aus den Vollen zu schöpfen.

Andere versuchten, die sich in unserem Leben bewährten Dinge einer menschenwürdigen Existenz, mit hinüber zu retten in die Flut der neu entstehenden Gesetze und Moralvorstellungen. Ein harter Kampf.

Das Meer stürmte. Auch ich besuchte trotz Schwangerschaft an vielen Abenden Gesprächs- und Diskussionsrunden, die nach Lösungen von vorher nicht gekannten, sich unvermeidlich einschleichenden Problemen suchten. Z. B. was wird aus Kindern, Frauen, Rentnern und den anderen schwachen Mitgliedern der Gesellschaft wenn nur noch Stärke und Profit regieren? Wir waren uns einig: „Frauen zurück an den Herd“ – keinesfalls. Wir waren berufstätig, dadurch unabhängig, selbstbewusst und stark, waren gewohnt zu wirtschaften, zu planen, wollten uns und unsere Kinder in einer Gesellschaft, in der nur der Mann was zählt, nicht an die Wand spielen lassen. Wir entwarfen Gesetze und leiteten sie weiter zur Volkskammer. Wir hatten tatsächlich Hoffnung zu verhindern, dass uns, kritiklos und ohne gefragt zu werden, die Gesetze des Westens übergestülpt werden. Wir wollten verhindern, dass Kinderkrippen, Kindergärten und Jugendclubs geschlossen werden. Wie sollten wir ohne Kindereinrichtungen arbeiten gehen? Warum sollten Jugendliche nicht sinnvoll ihre Freizeit gemeinsam in Jugendclubs verbringen? Wie kann man sie vor Vereinsamung, Planlosigkeit, Gewalt und Rauschgift schützen? Was bedeutet es arbeitslos zu sein? Wie kann man damit weiterleben? Wir diskutierten bis in die Nächte hinein. Es war eine aktive Zeit. Es war noch alles möglich. Wir hatten es noch in der Hand das vereinte Deutschland mitzuformen, seine neuen Gesetze mitzubestimmen. Ich war Feuer und Flamme. Doch spürte ich auch die Uneinigkeit bei Lösungsvorschlägen, Ratlosigkeit und unsere Unwissenheit im Umgang mit dem Neuen.

Mitten hinein in diese Zeit überbrachte mir eines Tages mein Mann die Nachricht, dass bis zum Dezember 1990 alle Kubaner das Land zu verlassen hatten und zurück nach Kuba müssten. Alle Verträge zwischen der DDR und Kuba seien abgebrochen worden. Diese Nachricht traf mich wie ein Schlag ins Gesicht. Was nun?

Ohne meinen Mann weiterleben? Niemals. Wie sollte ich allein mit unseren Kindern in diesem völlig neuen, noch lange nicht sortierten und organisierten Deutschland zurechtkommen? Zusammen mit Vladimir fühlte ich mich stark. Er gehört zu den wenigen Kubanern, die im Leben und im Haushalt mit zupackten, sich nicht nur bemuttern ließen. Ohne ihn erschien mir der Berg der sich auftürmenden Probleme des frisch vereinten Deutschlands drei Mal so hoch zu sein. Unüberwindbar. Für kurze Zeit fehlte mir der Wind in meinen Segeln. Wir mussten einen Weg finden, der das Zerreißen unserer Familie verhinderte.

Mein Mann beobachtete die Veränderungen in Deutschland mit Argwohn. Bisher hatten wir als Mischehe keine Probleme gehabt. Wir hatten beide Arbeit. Er als Dreher im *Berliner Bremsenwerk*, wo er auch seinen Facharbeiter als Zerspanungstechniker gemacht hatte und ich als Krankenschwester in unserem Wohnort *Berlin Buch*. Wir kannten das Problem Arbeitslosigkeit nicht. Brauchten bisher auch nicht um die Sicherheit unserer farbigen Kinder zu bangen. Im Gegenteil. Unsere drei kleinen Mulattinnen waren überall der Liebling und gern gesehen. Mein Mann hatte gerade die Meisterausbildung als Dreher begonnen. Nach erfolgreicher Beendigung hätte es Möglichkeiten gegeben, seine ständige Aufenthaltsgenehmigung für die DDR zu bekommen und wir hätten hier weiter leben können. Vielleicht wären wir auch irgendwann mal für ein paar Jahre nach Kuba gezogen, um dort zu leben, den Kindern dieses Land vertraut zu machen und sie die Sprache vor Ort lernen zu lassen. Ich wusste, dass mein Mann immer sehr große Sehnsucht nach Kuba hatte. Er kam nur schlecht mit unserem unfreundlichen Klima zurecht. Ich beobachtete in den fast sieben Jahren unseres Zusammenseins oft, wie er im Frühjahr plötzlich stehenbleibend ganz bewusst die ersten wärmenden Sonnenstrahlen in sein Gesicht scheinen ließ. Sonne! Wärme! Es schien, als würde in diesem Augenblick das Leben in ihn zurückkehren. Er litt in den Wintern stumm. Besonders in den ersten drei Wintern war er mehrmals heftig erkältet. Das hatte mich anfangs verwundert, da er rein äußerlich ein 1.80m großer, sehr gut durch trainierter und kräftiger Mensch ist. Wir lernten uns übrigens an einem Septembertag 1983 zufällig bei einem Besuch im *Tierpark Berlin* kennen. Er war gerade 19 Jahre alt, wirkte aber wesentlich älter. Ich war damals 24 Jahre. Er strotzte vor Kraft und war für mich verhängnisvoll charmant. Bei näherem Kennenlernen offenbarte sich mir nach und nach sein hilfsbereiter, umsichtiger, verständnisvoller Charakter,

sodass ich meinen anfänglichen Widerstand zu dieser sich entwickelnden Liebesbeziehung aufgab. Was die Nachbarn sagten, interessierte mich jetzt nicht mehr. Sie gewöhnten sich daran, dass ich mit einem Farbigen ging. Wir ergänzten uns nicht nur im Alltag. Man konnte auch wunderbar feiern mit ihm und seinen Kollegen. Er zeigte mir mit Begeisterung, wie man nach lateinamerikanischen Rhythmen tanzte und ich hörte ihm gern zu, wenn er von seinem Geburtsort *Guantanamo* erzählte und von seinem Land schwärmte. Er hoffte sehr, dass mir sein Heimatland gefallen werde, wenn wir es mal besuchen würden. Ich wusste, dass er sich wünschte, dass wir einmal dorthin ziehen werden aber nur, wenn ich es auch selber so wolle. Ein Erkundungsurlaub war für 1991 bereits geplant und wir hatten nach Kräften schon gespart. Das Sparen war übrigens nicht so einfach, da mein Mann, wir heirateten 1988, noch unter Vertrag mit Kuba stand und genau wie alle anderen Landsleute, die noch nicht für immer in der DDR lebten, 60% seines Monatsgehalts in sein Heimatland transferieren musste. Da blieben ihm jeden Monat nur 300 Mark zum Leben. Es hieß, das transferierte Geld würden sie dann nach ihrer Rückkehr in Pesos ausgezahlt bekommen. Vladimir wollte damit für uns ein Haus in Kuba kaufen, in dem wir dann Urlaub machen könnten und später, wenn wir es wollten, für ein paar Jahre darin wohnen könnten. So war es für die ferne Zukunft geplant.

Jetzt, da er die neue Zeit in Deutschland einbrechen sah und zurück in sein Land gerufen wurde, wäre er ohne Familie ohne Bedenken zurückgeflogen. Doch er hatte hier in Deutschland Frau und Kinder, an denen er ohne Zweifel sehr hing.

Wir hatten nur fünf Monate Zeit, um eine Lösung zu finden und zu handeln.

Es gab die Variante, dass mein Mann allein mit seiner Gruppe Kubanern zurück in sein Heimatland flog und ich zusehen müsste, wie ich hier in Deutschland allein klar käme, ohne zu wissen, ob ich ihn je wiedersehen werde. Denn niemand wusste, ob Castro seine frischgebackenen Facharbeiter in solchen Zeiten einfach wieder weglassen würde. Eine Zeit, in der keiner ahnen konnte, welche neuen Regelungen bereits der nächste Tag brachte. Großes Risiko. Wir kannten einige Ehen, die durch monatelange oder gar jahrelange ungewollte Trennung kaputtgegangen waren.

Auf keinen Fall wollten wir dieses Schicksal für unsere Familie. Deshalb erkundigten wir uns lieber, ob es möglich wäre gleich als gesamte Familie mit zu fliegen und was dafür alles zu tun sei.

Ich fragte meinen Mann nun gezielt aus, wie es sich dort in Kuba lebe. Er erzählte mir unter anderem, dass man dort seine Lebensmittel noch auf Lebensmittelbücher zu kaufen bekäme. Was es darauf gäbe, sei reichlich und niemand bräuchte zu hungern. Von allem sei ausreichend da. Die medizinische Betreu-

ung und Schulbildung sei beispielgebend für den mittelamerikanischen Raum. Das Leben sei dort fröhlicher und freier als hier in Deutschland. Das Klima sei angenehmer. Ich spürte seine Sehnsucht, während er sprach.

Da Vladimir selbst schon vier Jahre nicht mehr in Kuba und nicht mehr ganz auf dem Laufenden war, wie es sich dort 1990 lebte, kam ihm die Idee, noch bevor wir uns endgültig entschieden, ob er allein oder wir alle zusammen nach Kuba übersiedeln würden, seine Mutter ganz kurzfristig in die „noch DDR“ einzuladen. Die Einladung und Finanzierung des Fluges und des Aufenthaltes wäre zu DDR Zeiten nicht so schnell möglich gewesen wie nach der Eröffnung der Grenzen. Schon im März 1990 landete meine Schwiegermutter glücklich in *Berlin* und wurde von ihrem Sohn in dessen kräftige Arme geschlossen und innigst umarmt. Ich hatte sie mir ganz anders vorgestellt. Sie hat die gleiche schokoladenbraune Hautfarbe wie ihr Sohn aber nicht, wie mir als selbstverständlich erschien, seine schwarze Haarkrause. Ihre Haare waren zwar schwarz aber glatt und als ich sie später mal berührte, fühlten sie sich hart an, etwa wie die Haare einer Pferdemähne. Das erstaunte mich. Vladimir sagte mir daraufhin, dass das Haar einer Kubanerin nur selten kraus sei. So wie es seine Mutter habe, haben es fast alle farbigen Kubanerinnen. Nur wenige hätten die Krause. Die seien dann Mischungen aus Kubaner und Europäer. Deshalb hatten also unsere älteste und unsere dritte Tochter eine Krause und die zweite Tochter groß gelocktes schwarzes Haar. Interessant. Die großen braunen Augen hatten unsere Mädchen ohne Zweifel von der Seite meiner Schwiegermutter. Sie war eigentlich eine hübsche, große und kräftige Frau. Als junges Mädchen muss sie bildhübsch gewesen sein. Zwei Monate wohnte sie bei uns. Wir wollten ihr zeigen, wie wir hier lebten, und sie sollte uns von Kuba erzählen. Leider waren meine Spanischkenntnisse, die ich mir mit einem Taschenlehrbuch mühsam selbst beigebracht hatte noch nicht so gut, dass ich mich problemlos mit ihr unterhalten konnte. So versuchten wir es lachend mit Händen und Füßen und warteten im Zweifelsfalle auf Vladimir, bis er von der Arbeit kam. Er war unser Dolmetscher. Damit er so gut wie möglich Deutsch sprechen lernen könnte, hatte er mich zu Anfang unserer Beziehung gebeten nur Deutsch mit ihm zu reden, was ich auch tat. Doch nach ca. zwei Jahren bat ich ihn, zu Hause mit mir und Maria nur Spanisch zu sprechen, damit wir es lernen könnten, doch sahen wir uns viel zu wenig, da wir beide im Dreischichtsystem arbeiteten und für die Betreuung von unserer Tochter immer so in die Schichten gehen mussten, dass nachmittags einer von uns beiden die Tochter von der Krippe abholen und versorgen konnte. So blieb es irgendwie dabei, dass wir uns die wenige Zeit, die wir zusammen waren, weiterhin auf Deutsch unterhielten und ich in Vorbereitung auf den geplanten Urlaub 1991 mich allein zu schulen begann. Es

war wirklich bedauerlich, dass ich mich nur schlecht mit der Mutter verständigen konnte. Dabei hatte ich so viel zu erzählen und so viele Fragen an sie.

Wir machten meine Schwiegermutter nicht nur mit meiner Familie bekannt und mit unserer Lebensweise vertraut, sondern informierten sie auch genau über die sich förmlich überschlagenden Ereignisse in der „noch DDR“ nach der Grenzöffnung. Am Ende ihres Urlaubs, fragten wir sie, was sie uns raten würde. Zusammen nach Kuba zu fliegen oder sich auf eine unbestimmt lange Trennung einzulassen?

Sie sagte: „Das Leben bei uns in Kuba ist völlig anders als hier. Hier habt ihr viele materielle Dinge, die wir in Kuba in dieser Menge und Auswahl nicht haben. Ich würde aber nie in einem kapitalistischem Land freiwillig leben wollen. Ich habe dieses System als Kind und mit meiner Familie erleben müssen. Du, Vladimir, und deine Kinder sind Farbige. Vergiss das nicht. Deine Frau würde es schwer haben hier allein. Bei uns ist euch unsere Hilfe sicher. Ich glaube, dass es besser wäre, mit nach Kuba zu kommen. Das kapitalistische System ist eine ideale Brutstätte für Egoismus, menschliche Kälte und Gewalt. Ich ziehe es vor, in einer Gesellschaft mit weniger Luxus, aber viel Freundlichkeit, Fröhlichkeit und auf Vertrauen basierender Sicherheit zu leben.“

Aufmerksam lauschte ich Vladimirs Übersetzung. Ich kannte das kapitalistische System nur aus den Schulbüchern. Aber was seine Mutter sagte, sprach mir aus dem Herzen. Auch ich kann ohne unnötigen Luxus leben und liebe fröhliche, fleißige, zielstrebige Menschen, die zu ihrem Wort und ihren Taten stehen. Ich liebe vertrauensvolle Sicherheit. Ich hasse Gewalt und lehne Menschen ab, die ständig damit beschäftigt sind, andere Leute zu diskriminieren oder übers Ohr zu hauen. Ich hatte plötzlich mehr Vertrauen zu dem mir noch unbekanntem Kuba als zu diesem neuen Deutschland. Es begann mich zu reizen, mich einmal in einem völlig unbekanntem Leben zurechtfinden zu müssen, mich, während hier sich zusehends alle Kaufhäuser mit prallgefüllten bunten Regalen präsentierten, mit einer weitaus bescheideneren, wenig auf Überfluss orientierten Lebensweise vertraut machen zu müssen. Es war wie eine Herausforderung: Viel Natur, wenig Reichtum zusammen mit meinem Mann und meinem Kindern. Ich sagte zu und Vladimir und ich leiteten alles in die Wege, damit wir als Familie gemeinsam in sein Heimatland übersiedeln konnten.

Die Durchsage der Stewardess rief mich zurück in die Gegenwart. Ich versuchte in meine Schuhe zu schlüpfen, die ich mir während der letzten Flugstunden von den Füßen gestreift hatte. „Hoffentlich geht es dem Baby in meinem Bauch gut“, dachte ich. Meine Füße jedenfalls waren so arg geschwollen, dass ich kaum in meine Schuhe kam.